

daß er alle seine reichen Erfahrungen der 25 Jahre in Eisenstadt nun voll verwerte. Der große Park, der das ihm zur Verfügung gestellte Gebäude umgab, erlaubte die Verwirklichung lang gehegter Träume: den Ausbau eines botanischen Gartens, die Errichtung eines Terrariums und einer Voliere. Auch ein Wintergarten mit einem Aquarium wurde eingerichtet, und im Schulpark gingen ein Rehpaar und Störche frei einher; all dies eine unerschöpfliche Quelle der unmittelbaren Naturbeobachtung für die Schüler. Die neue Schule von Preßburg, mit den modernsten psychologischen Geräten ausgerüstet, besaß ein reiches Anschauungsmaterial, unter anderem einen damals noch als Seltenheit geltenden Bildwerfer (Projektionsapparat). Die Bürgerschule in Preßburg wurde zu einer idealen Bildungsanstalt, in deren Struktur und Praxis aber nicht schwer die pädagogischen Ergebnisse der Eisenstädter Jahrzehnte entdeckt werden können. Bei ihrem Ausbau konnte Direktor Krammer nicht nur die Eisenstädter Erfahrungen voll verwerten, sondern auch jene, die er bei seiner Studienreise (1889) in Österreich, in der Schweiz, in Belgien, Deutschland, Frankreich und England gesammelt, und deren Einwirkung schon seine Tätigkeit in Eisenstadt merklich bestimmte. Der herankommende Weltkrieg machte diesem an Ergebnissen, aber auch noch vielen schönen Versprechungen so reichen pädagogischen Werk ein jähes Ende. (Es begann damit, daß das Schulgebäude zu Kriegszwecken als Militärlazarett in Anspruch genommen und besetzt wurde.) Mit dem Staatswechsel wurden dann neue Schulen gegründet, Direktor Krammer wirkte noch einige Jahre — nach vorübergehender Entlassung — als Fachlehrer an der neuorganisierten Bürgerschule mit deutscher Unterrichtssprache in Preßburg (nun schon Bratislava), lebte dann dort zehn Jahre noch (seit 1925) in Pension. Ein Lichtblick dieser Jahre für ihr war die Einladung zur 50-Jahr-Feier nach Eisenstadt, wo er — wie erwähnt — das Weiterleben seiner pädagogischen Vorstellungen in der Erziehungsarbeit der Eisenstädter Hauptschule mit eigenen Augen schauen durfte und dann mit dem Bewußtsein wieder scheiden konnte, er hätte sich nicht umsonst bemüht, seine hingebende, begeisterte Arbeit finde verständnisvolle Pflege, die Nachfolger, die heutigen Erzieher der Schule ehren nicht nur sein Andenken (dessen Beweis: sein Bild im Konferenzzimmer der Schule), sondern verwirklichen so manche seiner Anregungen und Vorstellungen. So kann getrost behauptet werden: die Hauptschule von Eisenstadt sichert ihrem ersten Direktor und dem Vierteljahrhundert seiner Tätigkeit ein Fortleben in der Bildung der aufeinanderfolgenden Generationen, und setzt ihm damit ein Denkmal, dauerhafter als das edelste Erz („Exegi monumentum“)

KLEINE MITTEILUNGEN

„Maria-Steinwurf“ in Pöttelsdorf

In Pöttelsdorf, einer fast ganz evangelischen Gemeinde, gibt es eine katholische Filialkirche, die einen kostbaren Schatz birgt, nämlich das Gnadensbild „Maria-Steinwurf“

Es ist eine Kopie des berühmten Gnadensbildes Maria Steinwurf von Re im Tal Vigizzo (Piemont), in der norditalienischen Diözese Novara¹. Ursprünglich

¹ Vis. can. 1873, Pf. Walbersdorf, Diözesanarchiv, Eisenstadt.

war dieses Marienbild, die Mutter mit dem Jesusknaben am Arm, als Fresko an der Außenwand der Mauritiuskirche von Re zu sehen. Am 29. April 1494 soll ein gewisser Giovanni Zuccone in seiner Wut über enorme Spielverluste einen Stein gegen das Bild der Mutter Gottes geschleudert haben, worauf aus der Stirnwunde Blut floß. Dieses Bluten habe bis zum 18. Mai, also drei Wochen lang gedauert. Der Pfarrer des Ortes trocknete das Blut mit einem weißen Tüchlein weg. Dieses blutbefleckte Tuch wurde noch im Jahre 1600 in Re gezeigt².

Dieses wunderbare Ereignis war der Anlaß, daß Tausende von Pilgern nach Re kamen. Man löste später das Muttergottesbild sorgsam von der Mauer ab und stellte es in der Kirche auf einem eigenen Altar zur öffentlichen Verehrung auf. Es wurde im Jahre 1824 von dem damaligen Bischof von Novara, dem Kardinal Morozzo, feierlich gekrönt.

Von Piemont verbreitete sich die Andacht zu diesem Bild Maria Steinwurf nicht nur in Italien und Österreich; Kopien kamen auch nach Deutschland und nach Böhmen.

Ein Piemontese brachte ein solches Bild nach Klattau (Böhmen). Der dortige Rauchfangkehrer Bartholomäus Rytzoli ließ sich mit seiner Frau vor diesem Bilde malen. Als seine Erben das Bild verkaufen wollten, habe auch dieses Bild zu bluten begonnen. Darauf gestattete der damalige Erzbischof von Prag, Graf Johann Friedrich von Waldstein, im Jahre 1685 die öffentliche Verehrung dieses Gnadenbildes in der Kirche von Klattau³.

Ein anderer Piemontese, Peter Franzin, lebte als angesehener Bürger und Schornsteinfeger in Ofen. Als im Jahre 1690 dort die Pest wütete, machte er das Gelübde, in seine Heimat nach Re in Italien zur Mutter Gottes vom Blute eine Wallfahrt unternehmen zu wollen, wenn er und seine Familie von der Krankheit verschont bleibe. Tatsächlich blieb er heil, obwohl ringsum die Pest furchtbar wütete.

Er ging daher mit Weib und Kind auf Pilgerfahrt, ließ eine Kopie des Gnadenbildes von Re herstellen und berührte sie mit dem Originalbild. Wieder nach Ungarn zurückgekehrt, stellte er das Bild auf den Altar einer Kapelle „unter dem Stuhlweißenburger Festungsthor“ Diese Kapelle wurde nach dem Beruf des Stifters die „Rauchfangkehrerkapelle“ genannt, das Gnadenbild aber Maria vom Blute oder Maria Steinwurf⁴.

Wegen der Beziehung zu einem Rauchfangkehrer, von dem wir auch in Pöttelsdorf noch hören werden, scheint dieses Marienbild eine Art Patrozinium für das ehrbare Handwerk der Schornsteinfeger übernommen zu haben.

War schon um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert beim ersten Blutwunder eine Welle der Verehrung des Marienbildes vom Steinwurf aufgebrochen, so begann am Ende des 17. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Geschehen

2 Kretzenbacher, Maria Steinwurf, Ikonographie, Legende und Verehrung eines letzten Kultbildes“, in: Archiv und Chronik, Graz, 1941, Bd. IV., S. 66ff.

3 Ebd.

4 Jordansky, Kurze Beschreibung der Gnadenbilder der seligen Jungfrau und Mutter Gottes Maria, welche im Königreich Ungarn und den zu demselben gehörenden Ländern öffentlich verehrt werden. Preßburg, 1836, S. 36f.

im Hause des böhmischen Rauchfangkehrers eine neue Woge von Wallfahrten besonders in Österreich, Böhmen und Süddeutschland⁵.

Unser Bild in Pöttelsdorf entstand freilich erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wie unter der lateinischen Inschrift am Bilde⁶ zu lesen ist (1762). Interessant ist nun bei Berücksichtigung des vorher Gesagten die Legende, wie sie noch heute in Pöttelsdorf bekannt ist. Neben dem Steinwurfmotiv wird auch ein Rauchfangkehrer miteinbezogen. Es heißt da:

„Vor langer Zeit, als es in unserer Gegend weit und breit noch keinen Rauchfangkehrer gab, mußte dieser von Eisenstadt aus sein „schwarzes Gewerbe“ auch in unseren Gemeinden ausüben. Als er sich eines Tages, müde und schlecht gelaunt, der kleinen Ortschaft Pöttelsdorf näherte, fiel ihm ein Marienbild auf, das an einem mächtigen Baum hing. Ohne besonderen Grund gab er seinem Lehrbuben, der ihn begleitete, den Auftrag, das Bild mit einem Stein vom Baum herabzuwerfen. Das ließ sich der junge Bursche nicht zweimal sagen. Er hob einen ziemlich großen Stein auf, zielte genau und im nächsten Augenblick sauste der Stein gegen das Marienbild. Und da geschah ein Wunder! Die Muttergottes war auf der Stirn, über dem rechten Auge getroffen worden. Der Stein jedoch prallte zurück und tötete den Buben. Aber noch etwas geschah, worüber der Rauchfangkehrer womöglich noch mehr erschrak als über den plötzlichen Tod seines Lehrbuben. Das Bild Mariens begann heftig zu bluten. Zum Entsetzen des Meisters tropfte wirkliches rotes Blut über das Gesicht der Muttergottes und des Jesukindes auf den Boden herab. In diesem Augenblick erfaßte den Meister aufrichtige Reue über sein Tun. Er nahm voll Ehrfurcht das Bild vom Baum herab und trug es in die naheliegende Kapelle von Pöttelsdorf, wo es sich bis zum heutigen Tag befindet.“

Soweit die Legende. Die historischen Tatsachen aber sind folgende: In Pöttelsdorf gab es schon vor der Reformation eine katholische Pfarrkirche⁷. Aller Wahrscheinlichkeit nach stand diese Kirche dort, wo sich heute die Gnadenkirche befindet. Allerdings wurde sie im Jahre 1529 von den Türken so gründlich zerstört, daß nur mehr der Friedhof, der um die Kirche herum angelegt war, in der Erinnerung der Gläubigen lebendig blieb.

Pöttelsdorf wurde dann mit der alten Pfarre Kleinfrauenhaid verbunden und nach der Errichtung einer eigenen Pfarre in Walbersdorf (vor 1673) mit dieser vereinigt. Die gemeinsame Pfarrkirche Walbersdorf-Pöttelsdorf stand bis zum Jahre 1794 dort, wo sich heute noch der Walbersdorfer Friedhof befindet.

Im Jahre 1769 wurde auf Veranlassung des Eisenstädter Rauchfangkehrers Pretari mitten im Pöttelsdorfer Friedhof eine Kapelle erbaut, wozu der Wohltäter 200 fl spendete. Außerdem übergab er das schöne Gnadenbild Maria-Stein-

5 Kretzenbacher, a. a. O. kennt eine Reihe solcher Gnadenbilder und zählt sie z. T. auf. Das burgenländische in Pöttelsdorf ist ihm unbekannt.

6 „In gremio matris sedet sapientia patris“, deutsch: „Im Schoße der Mutter sitzt die Weisheit des Vaters“.

7 Bereits im Jahre 1493 wird von einem Pöttelsdorfer Pfarrer geredet, der seine Kirche vor einem drohenden Brand rettet. Nach der Pfarrchronik von Baumgarten (Msgr. Martin Mersich), Staatsarchiv, Budapest, DL. 19.979.

wurf, das noch heute dort verehrt wird⁸. Die Familie Pretari, die lange Zeit in Oberberg — Eisenstadt wohnte und dort den Beruf eines Rauchfangkehrers ausübte, kam aus der Schweiz^{8a} und zwar, wie der Name es vermuten läßt, aus dem italienischen Teil. Da das Tal Vigezzo (Italien) an die Schweiz angrenzt, hat Pretari sicher aus seiner Heimat die Verehrung der Muttergottes unter dem Titel „Maria-Steinwurf“ mitgebracht und hier im Burgenland begründet.

Da aber die Kapelle „das Volk, das dort zusammenströmte, nicht mehr fassen konnte“⁹, wurde eine neue, diesmal bedeutend größere Kirche errichtet (1797), die freilich erst (wegen der Franzosenkriege) im Jahre 1813 eingeweiht werden konnte. Bis in unsere Zeit herauf wurde diese Kirche eifrig von Wallfahrern aus der nächsten Umgebung besucht.

Josef Rittsteuer

Ein Jugendbildnis Joseph Haydns

Joseph Haydns Wirksamkeit in Eisenstadt begann mit seiner Ernennung zum Kapellmeister des Fürsten Esterházy im Jahre 1761 und erstreckte sich auf drei Jahrzehnte. Sein freundschaftlicher Umgang mit allen Bevölkerungsschichten und seine Liebe zur Natur sind bekannt. Wie oft mag Joseph Haydn die musische Natur des Wulkatales auf seinem Wege in die Parismühle bei Trausdorf a. d. W. erlebt haben!

In der Parismühle, 1515 Aumühle genannt, ließ Fürst Nikolaus Esterházy um 1766 unter der Leitung Joseph Haydns Hofkonzerte und Schäferspiele nach Pariser Muster aufführen, daher der Name Parismühle. Von der heutigen Trausdorf-Siegendorfer Abzweigung links ließ der Fürst eine Privatstraße zur Parismühle anlegen. Die Straße ist in ihren Umrissen noch erkennbar. Bei der Einmündung der Straße zur Mühle stehen zwei Bildstöcke. In der Mühle sind noch zwei Löwenköpfe zu sehen, die die Bühne links und rechts zierten, Kulissen sind zum Teil auch noch vorhanden. Die Parismühle war ca. 1830 bis 1860 im Besitze der Müllergeneration Brandlhofer. Das Naturerlebnis quittierte Joseph Haydn durch seine unvergänglichen musikalischen Schöpfungen.

Mit dem aus Wulkaprodersdorf stammenden, im Eisenstädter Schloß bediensteten Awecker, einem Müllerssohn, verband Haydn beste Freundschaft. Zum Zeichen seiner Geneigtheit zu Awecker, der nicht nur zu seinem Bekanntenkreis zählte, sondern dem er auch in guter Freundschaft zugetan war, schenkte er ihm sein Jugendporträt in Goldrahmen. Es ist ein unsigniertes Pastellbild eines österreichischen Malers aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Aus einem dunklen Hintergrund hebt sich ein sympathisches Antlitz hervor, die Augen scheinen zu sprechen, als hätten sie uns etwas Herzliches mitzuteilen. Und wahrlich, was die Augen sagen wollen, hat uns seine Musik in ergreifende Töne gefaßt.

8 Aus der Pfarrchronik von Walbersdorf (Adnotationes rerum, quae in hac parochia Walbersdorfensi ab anno 1783 magis memoratu dignae contigerunt). Sie enthält auch ein paar Aufzeichnungen, die schon vor 1783 zurückreichen.

8a Trauungsbuch der Pfarre Oberberg-Eisenstadt, Tom. II., fol. 52.

9 Ebd.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Rittsteuer Josef

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen - "Maria-Steinwurf" in Pöttelsdorf 42-45](#)